

4. Wissensgeschichten

Einleitung

Das Kapitel WISSENSGESCHICHTEN untersucht heute nicht mehr präsente Erzählstrukturen und Bedeutungen der Zombie-Figur, die sich in historischen, in Frankreich publizierten Texten ab dem Zeitalter der Revolutionen finden. Das Kapitel zeigt, wie in enzyklopädischen Texten, etwa der *Description topographique* Moreau de Saint-Mérys, mit der Zombie-Figur rassifizierte Wissensordnungen über den karibischen Raum hergestellt wurden und wie diese sich in anderen Feldern – etwa der Pharmakologie, aber auch Enzyklopädien des 18. und 19. Jahrhunderts – fortsetzten. Die Zombie-Figur, zu diesem Zeitpunkt meist verstanden als zurückkehrender körperloser Untoter, wurde dadurch zu einem grundlegenden Topos europäischer Vorstellungswelten.

In einem zweiten Schritt untersucht das Kapitel, wie ab den 1850er Jahren die Zombie-Figur nicht nur in wissenschaftlichen Texten zum Einsatz kam, sondern auch andere Felder, etwa die Literatur, prägte. Anhand von Texten aus unterschiedlichen Bereichen wie Enzyklopädien und Feuilletonliteratur zeigt das Kapitel, wie die Figur mit immer neuen Bedeutungen belegt wurde und dabei sowohl Vorstellungen von ›Europa‹ als auch von der Karibik mitformte. Besonders deutlich wird dies in der Kinderliteratur wie Eugénie Foas *Le zombi d'atelier*, in der durch die Zombie-Figur stereotypisierte, rassistische Vorstellungen über versklavte Schwarze an die kommenden Generationen in Frankreich weitergegeben wurden. Das Kapitel zeigt, dass der Zombie zu diesem Zeitpunkt noch nicht dem Vodou zugerechnet wurde, aber mit dem wiederholt auftretenden Verweis, dass er ein ›Aberglaube‹ nicht-weißer Menschen sei, späteren rassisierenden Diskursen den Weg bereitete. Die Popularität, die der Zombie in unterschiedlichen französischen Texten des 19. Jahrhunderts hatte, zeigt auch, dass die Figur bereits zu diesem Zeitpunkt für Europa bedeutsamer war als für die Karibik, wo sie, wie im Anschluss an Laënnec Hurbon argumentiert werden kann, bis heute nur marginale Bedeutung innehat.¹

¹ Vgl. dazu genauer die Einleitung.

Abschließend untersucht das Kapitel die Frage, inwiefern sich in aktuellen Anwendungen der Zombie-Figur im wissenschaftlichen Bereich – etwa in Ulrich Becks soziologischen Theorien – historische Erzählmuster fortsetzen, die auch als Residuen der Vergangenheit gesehen werden können.

Verschüttete Bedeutungen

Nicht immer wurden Zombies mit untoten *Körpern* in Verbindung gebracht; nicht immer folgten sie jenen narrativen Strukturen, durch die sie ihre heutige Popularität in visuellen Medien erlangen konnten. Historische, in Europa publizierte Texte zeigen Zombies vielmehr als Teil von flexiblen Netzwerken aus unterschiedlichen Formen und Bedeutungszuschreibungen, die heute in Vergessenheit geraten sind. Diese verschütteten und vom kulturellen Gedächtnis aussortierten Bedeutungen sind aus heutiger Perspektive in vielerlei Hinsicht relevant. Zum einen geben sie Aufschluss über wechselnde Zuschreibungen und Funktionen und machen so deutlich, welchen Transformationen die Figur durch die Zirkulation in unterschiedlichen Genres und Medien über die Jahrhunderte hinweg unterzogen wurde. Zum anderen lassen sie erkennen, welche Rolle eine Figur, der heute meist nur noch Unterhaltungswert beigemessen wird, in der Konstituierung von unterschiedlichen Wissensfeldern spielte.

Dies zeigt sich paradigmatisch ab dem Zeitalter der Revolutionen, in dem die Figur im Medium des Textes etabliert und kontinuierlich in eine transnationale Wissensgeschichte eingeflochten wurde. Die betreffenden, nach der Französischen und Haitianischen Revolution publizierten Texte entstanden aus transnationalen Interaktionen. Der karibische Raum hat in dieser Geschichte, die Teile Europas, der USA und Afrikas verbindet, eine zentrale Stellung inne, und zwar sowohl als Referenzpunkt einer geteilten »Sprache der Haitianischen Revolution«² in den Netzwerken eines solidarischen, afro-diasporischen Wissens als auch als Schreckgespenst des Aufstands der Versklavten und gebrochenes Profitversprechen einer pro-kolonialen, anti-abolitionistischen Rhetorik. Letztere wiederum war nicht nur bestrebt, die gesellschaftliche Hierarchisierung im Bereich des Ökonomischen aufrechtzuerhalten, sondern war auch an anderer Stelle in die Logiken der Rassierung und die Ausformung der wissenschaftlichen Disziplinen involviert: ein Parcours.

² Daut, Marlène L. (2015): »Before Harlem: The Franco-Haitian Grammar of Transnational African American Writing«, in: *J19: The Journal of Nineteenth-Century Americanists* 3: 2, S. 385–392, hier S. 387.

Wissensproduktion im Zeitalter der Revolutionen: Moreau de Saint-Méry, Descourtizl, Ricord

Die Figur des Zombie tritt, nach heutigem Forschungsstand, zum ersten Mal bereits in einem noch zu Zeiten der Plantagenökonomie publizierten Text auf: Sie ist die zentrale und titelgebende Figur eines 1697 gedruckten, auf Guadeloupe angesiedelten und dem französischen Autor und Galeerensträfling Pierre-Corneille Blessebois zugeschriebenen Textes mit dem Titel *Le zombi du Grand Pérou* – dazu an anderer Stelle mehr.³ Doch erst hundert Jahre später wird sie im Medium des Textes etabliert und kehrt in Folge immer wieder. Diesmal stellt allerdings nicht Guadeloupe, sondern Saint-Domingue den transnationalen Angelpunkt des Textes dar: Médéric Louis Élie Moreau de Saint-Méry modelliert sie in seiner *Description topographique, psychique, civile, politique et historique de la partie française de l'isle de Saint-Domingue*, die im Jahr 1797, inmitten der Haitianischen Revolution, in Philadelphia veröffentlicht wurde. Dennoch ist die *Description* nicht als direkte Reaktion auf das unmittelbare zeitgenössische Geschehen zu sehen, sondern vielmehr bereits zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung ein historischer Text, der sich einem ebenso historischen Anliegen widmet. Denn sie war schon in den Jahrzehnten zuvor entstanden, weshalb auch die Verweise auf die Revolution im Text karg bleiben und ein möglicher Verlust der Kolonie noch nicht in Erwägung gezogen wird. Die beiden Bände der *Description* sind Teil eines kolonialen Unternehmens, im Zuge dessen nach dem Vorbild der *Encyclopédie* von Diderot und D'Alembert eine vollständige enzyklopädische Erfassung der Kolonien verwirklicht werden sollte.⁴

Die Biografie des Autors ist paradigmatisch für diese transatlantischen, kolonialen Verstrickungen der Aufklärung: Moreau de Saint-Méry wurde auf Martinique in eine elitäre, weiße, kreolische Familie von Plantagenbesitzern geboren. Zum Studium der Rechtswissenschaften, der Astronomie und Mathematik ging er zunächst nach Frankreich, bevor er als Anwalt wieder in die Kolonien, diesmal nach Saint-Domingue, zurückkehrte und dort Karriere machte. Gleichzeitig verbrachte er für seine Forschungsprojekte viel Zeit in Paris, wo er nach dem Beginn der Französischen Revolution für kurze Zeit der Représentant für Martinique in der Nationalversammlung wurde und als prominentes Mitglied des *Club Massiac* pro-koloniale Lobbyarbeit betrieb. Als kurz nach der Französischen auch die Haitianische Revolution ausbrach, flüchtete er nach Philadelphia, wo er zwischen 1794 und 1798 lebte und neben einer Buchhandlung auch einen Verlag gründete, die zu Treffpunkten für die ebenfalls geflohene koloniale Elite wurden. Während des französischen Konsulats kehrte er nach Paris zurück und wurde zum Berater Napoleons. Er sprach sich nicht nur für mehr politische und ökonomische Autonomie für die

3 Vgl. dazu das Kapitel KRITIK UND STRAFE.

4 Garraway, *The Libertine Colony*, S. 248 und S. 250.

koloniale Elite aus, sondern auch gegen die Abschaffung der Sklaverei und gegen die Ausdehnung von Rechten für *gens de couleur* sowie gegen die *Société des Amis des Noirs*, wodurch er auch den Weg für Napoleons Entsendung General Leclercs 1802 zur Wiedererlangung der Kontrolle über Saint-Domingue sowie die Wiedereinführung der Sklaverei in den französischen Kolonien 1804 bereitete. Der aktive Freimaurer und Schüler von Rousseau und Diderot war zudem als Sekretär und Präsident des *Musée de Paris* tätig und unter anderem Mitglied in der *Société Royale d'Agriculture*.⁵

Durch die revolutionären Umstürze auf beiden Seiten des Atlantiks wurde das enzyklopädische Unternehmen Moreau de Saint-Mérys nicht im ursprünglich geplanten Ausmaß fertiggestellt. Neben der ein Jahr zuvor veröffentlichten *Description topographique et politique de la partie espagnole de l'île de Saint-Domingue*, die den von Spanien kolonisierten Teil der Insel Hispaniola zum Thema hat, beschränkt sich das enzyklopädische Projekt auf die beiden Bände zur Kolonie Saint-Domingue. Diese zeichnen ein umfassendes Bild der Kolonialgesellschaft aus der Perspektive eines weißen, wohlhabenden Kreolen: Während Kreolität – ein Konzept, das sich bei Moreau de Saint-Méry sowohl auf weiße als auch nicht-weiße, in der Karibik geborene Menschen bezieht – eine positive kulturelle Bezugsgröße darstellt, entwirft der Autor auch eine rassistische, hierarchische Typologie und Charakterzuschreibungen ihrer Bewohner*innen. Auf dieser Skala unterscheidet der Autor zwischen ›ganz weiß‹ und ›ganz Schwarz‹ 110 Kombinationen und argumentiert, dass nicht-weiße Menschen, unabhängig von sozialen Faktoren, immer ›afrikanische Merkmale‹ in sich tragen würden. Der Autor schließt damit an rassistierende Klassifikationen der Zeit an, die im Anschluss an den Anatomen und Naturwissenschaftler Georges Cuvier die Übertragung von typologischen Einteilungen aus der Zoologie auf andere Felder – von Poesie bis zu Persönlichkeitsstrukturen – propagierte. Er ist deshalb vor allem als Vertreter des ›wissenschaftlichen Rassismus‹ bekannt, der später mit Arthur de Gobineaus *Essai sur l'inégalité des races humaines* wirksam werden sollte.⁶

Moreau de Saint-Mérys Ethnografie enthält zudem die erste textuelle Repräsentation des Vodou, das der Autor als gefährliche Sekte einstuft.⁷ Doch nicht

5 Garraway, *The Libertine Colony*, S. 248-249 sowie Pierce, Jennifer J. (2007): »Moreau de Saint-Méry, Médéric Louis«, in: Hinks, Peter; McKivigan, John; Owen Williams, R. (Hg.): *Encyclopedia of Antislavery and Abolition*, Band 2, Westport, Connecticut, London: Greenwood Press (=Greenwood Milestones in African American History), S. 480-481. Vgl. dazu auch Casimir, *The Haitians*, S. 88f.

6 Banton, Michael (2000 [1980]): »The Idiom of Race. A Critique of Presentism«, in: Back, Les; Solomos, John (Hg.): *Theories of Race and Racism. A Reader*, London, New York: Routledge, S. 51-63, hier S. 55.

7 Vgl. dazu das Kapitel AUSSENANSICHTEN DES VODOU. Kieran Murphy hat gezeigt, dass Saint-Méry sich dazu des Vokabulars des Mesmerismus bedient: Murphy, Kieran M. (2008):

im Kontext des Vodou, sondern im Rahmen der in proto-anthropologischer Manier verfassten Typologie der versklavten Schwarzen taucht die Figur des *zombi* bei Moreau de Saint-Méry auf. Teil dieser rassisierenden Typologie ist auch die Zuschreibung typischen Verhaltens in Liebesangelegenheiten: Der Eifer, den versklavte Schwarze in der Liebe zeigen würden, so der Autor, sei stärker als ihr Glaube an Gespenster und Werwölfe. Sogar eine schöne Schwarze, die ein *conte de zombi* zum Schaudern bringe, wäre für die Liebe – trotz allen Aberglaubens – zu nächtlichen Unternehmungen bereit.⁸ Indem die Furcht vor kreolischen Zombie-Erzählungen einer Schwarzen Frau zugeschrieben wird, erscheint die Figur, wie schon ein Jahrhundert zuvor bei Blessebois, in einem Zusammenspiel der Kategorien *race* und *gender*. Diese doppelt abwertende Verknüpfung ist, wie von der Forschung gezeigt wurde, für Saint-Mérys gesamten Text maßgebend.⁹ Im Gegensatz zu Blessebois' Text wird die Figur allerdings in Texten seit jenem von Saint-Méry nicht ausschließlich als kreolische Figur dargestellt, sondern vor allem versklavten Schwarzen zugeschrieben.

Der Begriff *zombi* wird bei Moreau de Saint-Méry als kreolischer Begriff für *esprit, revenant* (»Geist«, »Gespenst«, »Totgeglaubter«) ausgewiesen, wobei die Bedeutung des Begriffs für das französischsprachige Publikum in einem Paratext – einer Fußnote – hergestellt wird.¹⁰ Auch die Zombie-Figur wird dadurch der enzyklopädischen Erfassung der Kolonien unterworfen. Das paratextuelle Verfahren, das Moreau de Saint-Méry dafür anwendet, erweist sich als langlebige Strategie, die eine Bedeutungsvariante für das französische Publikum »fixiert« und in viele spätere Texte – auch anderer Genres – aufgenommen wird. Nach der Publikation der *Description* wird der Begriff *zombi* immer wieder verwendet, um in einem »wissenschaftlichen« Gestus die (ehemaligen) Kolonien auf enzyklopädische Art und Weise zu erfassen und in rassisierenden Typologien zu klassifizieren – dazu weiter unten mehr.

1809 erscheint ein ebenfalls in enzyklopädischer Manier verfasster Text: *Voyages d'un naturaliste [...]* des französischen Mediziners Michel-Étienne Descourtilz.

⁸ »Magic and Mesmerism in Saint Domingue«, in: *Paroles gelées* 24: 1, S. 31-48, <https://escholars.hip.org/uc/item/7b14d5wn> (01.12.2021).

⁹ Enfin elle [cette audace amoureuse, G.R.] triomphe d'une crainte bien puissante sur les esprits faibles, c'est celle des *revenants*; et ce nègre, courageux d'ailleurs, qui croit aux spectres et aux loups-garous, court la nuit avec empressement, dès que l'espoir du plaisir le guide. Une jeune beauté au teint d'ébène, qui un conte de *zombi* fait trembler de tous ses membres, veille pour l'attendre, lui ouvre une porte qu'elle sait faire mouvoir sans bruit, et n'a qu'une crainte, c'est d'être trompée dans son attente.« Moreau de Saint-Méry, *Description [...] de la partie française de l'isle de Saint-Domingue*, S. 61-62.

¹⁰ Garraway, *The Libertine Colony*, S. 255f.

¹⁰ Im Text heißt es: »Mot créole qui signifie *esprit, revenant*.« Moreau de Saint-Méry, *Description [...] de la partie française de l'isle de Saint-Domingue*, S. 62.

Der Autor, der im Zuge der Haitianischen Revolution in die Gefangenschaft von Dessalines' Truppen geraten war und ab diesem Zeitpunkt als Arzt für diese arbeitete, veröffentlichte diesen Text nach seiner Rückkehr nach Frankreich.¹¹ Sein Text zeichnet, ähnlich wie Moreau de Saint-Mérys *Description*, ein umfassendes Bild der im Umbruch befindlichen Kolonialgesellschaft und der Fauna und Flora der Insel aus der Perspektive eines französischen Wissenschaftlers.

Im Text wird der Zombie in den Kontext der Haitianischen Revolution gestellt: Die Figur taucht in einer Anekdote über einen jungen, aus den Truppen Toussaint Louvertures entlassenen, nach Hause zurückkehrenden Soldaten auf. Dieser findet seine Mutter in größter Armut, in Lumpen gehüllt und abgemagert vor, woraufhin er sie als Zombie beschimpft und verstößt. Die Anekdote schließt damit, dass der Erzähler die alte Frau aus Mitleid aufnimmt, mit Essensresten verköstigt und einen Brief an Louverture verfasst, in dem er die Bestrafung des Sohnes fordert. Louverture wiederum soll, wie der Erzähler weiter berichtet, dieser Forderung nachgekommen sein.¹² Im Gegensatz zu Moreau de Saint-Méry wird bei Descourtilz keine Erklärung für den Begriff Zombie gegeben. In der Forschung ist die Anekdote als ein Beispiel für den körperlichen Zombie gewertet worden, doch dies ist im Text keineswegs eindeutig.¹³ Vielmehr lässt sich das Auftauchen des Zombie hier als moralisierende Abwertung des revolutionären Unterfangens lesen: Für den Erzähler dient die Referenz auf die Revolution und die in diesem Kontext

¹¹ Murphy, *White Zombie*, S. 50 sowie Jenson, Deborah (2012): »Jean-Jacques Dessalines and the African Character of the Haitian Revolution«, in: *The William and Mary Quarterly* 69: 3, S. 615-638, hier S. 623.

¹² Im Text heißt es: »quelle fut sa surprise quand ce fils dénaturé environné de tous les nègres de l'habitation qui étoient joyeux de le revoir, apercevant sa mère nue ou couverte de lambeaux, et dans l'état de misère le plus complet, feignit de ne plus la reconnoître et la repoussa avec horreur, en disant que cette vieille zombie vouloit le tromper, qu'il n'avoit jamais été son fils, qu'il rougirroit de lui appartenir; qu'à son départ il avoit à la vérité laissé sa mère infirme, mais qu'elle possédoit un mobilier auquel il n'étoit point disposé à renoncer! Qu'on se peigne l'état désespéré de cette pauvre mère, répudiée par son fils, avec menaces, coups et invectives; se roulant, mordant la terre où elle vouloit entrer; elle appeloit la mort à son secours, lorsque nous l'aperçûmes, et la fîmes venir à la case. Dès ce jour elle fut mise sous notre protection spéciale, et nourrie des restes de la table. Elle étoit tellement décharnée qu'on eût pu peindre son squelette d'après nature. Le procédé du fils m'ayant donné la plus mauvaise opinion de ses principes, j'en écrivis à Toussaint-Louverture, qui rappela ce fils ingrat à son corps, et le fit punir.« Descourtilz, Michel-Étienne (1809): *Voyages d'un naturaliste, et ses observations faites sur les trois règnes de la Nature, dans plusieurs ports de mer français, en Espagne, au continent de l'Amérique septentrionale, à Saint-Yago de Cuba, et à St.-Domingue, où l'Auteur devenu le prisonnier de 40.000 Noirs révoltés, et par suite mis en liberté par une colonne de l'armée française, donne les détails circonstanciés sur l'expédition du général Leclerc*, Band 3, Paris: Dufart, S. 220.

¹³ Murphy, *White Zombie*, S. 50.

eingebrachte Zombie-Figur vor allem zur Beschuldigung der Verantwortungslosigkeit des jungen Soldaten – und damit auch der gesamten Truppen Louvertures.

Die Verflechtung von transnationaler Revolutions- und Wissenschaftsgeschichte mit autobiografischem Erzählen lässt sich auch in den Publikationen des Naturwissenschaftlers und Philologen Jean-Baptiste Ricord feststellen. Die Französische Revolution hatte Ricords Eltern – der Vater war ein wohlhabender Händler der *Compagnie des Indes orientales et occidentales* – zur Flucht in die Vereinigten Staaten veranlasst, wo Jean-Baptiste Ricord eine medizinische Ausbildung absolvierte.¹⁴ Später wurde er durch seine aus Forschungsreisen hervorgegangenen Berichte zur Botanik auf den Antillen bekannt, darunter auch eine Studie, die sich mit toxischen Pflanzen und bestimmten Krankheiten auseinandersetzt, die fälschlicherweise für Vergiftungen gehalten wurden.

Im Rahmen einer Geschichte und toxikologischen Einordnung der auf den Antillen heimischen Passionsblumengewächse erwähnte er 1831 in einer pharmakologischen Pariser Zeitschrift auch den Begriff ›Zombie‹: Laut Ricord trug die Grenadille-Frucht der *Passiflora rubra* auf Guadeloupe den Namen *pomme zombi* (›Zombie-Apfel‹); ein Begriff, der, wie der Autor in rassifizierender Weise hervorhob, für Schwarze Menschen ›Gespenst‹ bedeute. Die Namensgebung erklärte der Autor damit, dass diese Pflanze besonders häufig an Friedhofsmauern zu finden sei.¹⁵

Die Geschichte der Passionsblumen skizziert der Autor, der etymologischen Erklärung folgend, nicht nur in einem botanischen Rahmen: Neben der Beschreibung der Früchte und des Verbreitungsgebiets der Pflanze auf den Antillen widmet er sich in einem auf rassifizierenden Stereotypen zurückgreifenden Unterkapitel dem ›Aberglauben‹ Schwarzer Menschen. Grundlage dafür bildet eine persönliche Anekdote: So sollte der Anbau einer Passionsblumenart in der Nähe eines Wohnhauses Krankheiten oder sogar den Tod bringen. Nachdem der Autor eine solche Passionsblume an seiner Hausmauer pflanzte und im Jahr darauf erkrankte, konnte er seine Bediensteten nicht von der Überzeugung abbringen, dass zwischen diesen Ereignissen ein Zusammenhang bestünde.¹⁶ Dieses erzählerische Verfahren des Mediziners führt diesen nicht nur zur rassisierenden und verallgemeinernden Annahme, dass alle Schwarzen abergläubisch seien, es wird durch die Publikation in

¹⁴ Lansac, M. (1845): »M. Ricard (Philippe)«, in: ders.: *Encyclopédie biographique du XIX siècle. Médecins célèbres*, 2. Auflage, Paris: Chez l'auteur, S. 63-83, hier S. 63f.

¹⁵ Ricord-Madianna, J.-B. (1831): »Histoire naturelle des insectes dont les larves vivent sur la passiflore quadrangulaire«, in: Bouillon-Lagrange, P.J.; Planche, L.A.; Boullay, P.F.C. et al.: *Journal de pharmacie et des sciences accessoires* 17, Robiquet, M.: *Bulletin des travaux de la société de pharmacie de Paris*, Paris: Louis Colas Fils, Libraire, S. 465-484 sowie S. 581-589, hier S. 586.

¹⁶ Ricord-Madianna, *Histoire naturelle et toxique de la barbadine*, S. 468.

einer pharmakologischen, französischen Fachzeitschrift auch in einen pharmakologischen Diskurs eingeschrieben.¹⁷

Im Anschluss an Ricords Abhandlung findet der Begriff auch in weitere Texte Eingang, die sich an ein wissenschaftliches, französischsprachiges Fachpublikum richten: Er wird für weitere Bezeichnungen in der Botanik (etwa in Form einer ›Zombie-Erbse›), aber auch in der Zoologie eingesetzt, wo eine Verbindung zur Bezeichnung einer auf den Antillen heimischen Krabbe hergestellt wird. Zur Klassifikation der Landkrabbe *Zoumba* in Haiti wird eine Erläuterung des Begriffs ›Zombie‹ gegeben, die auf Mutmaßungen über eine mögliche etymologische Verbindung zum Glauben an die als *revenants* definierten Zombies in der haitianischen Populärkultur beruht.¹⁸

Postrevolutionäre Wissensfelder: Paris-Antillen, 1850

Vor allem ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erweitert sich der Anspruch, Wissen zu erfassen, der in autobiografisch markierter Reiseliteratur wie den *Voyages Descourtilz'* auch die Zombie-Figur umfasst, auf andere Genres. Der Begriff wird in Enzyklopädien aufgenommen, die nicht mehr von individuellen Erfahrungen ausgehen, sondern vermehrt einen generalisierenden Anspruch vertreten. Verschiedene, ab 1850 in Frankreich publizierte Enzyklopädien wie das *Dictionnaire national* weisen einen eigenen Eintrag für den Begriff *zombi* auf, der als ›kreolischer Kinderschreck auf den Antillen‹ definiert wird.¹⁹

17 Zur Geschichte der *Société de Pharmacie* siehe die Website der Institution: http://www.acadpharm.org/institution/html.php?zn=20&lang=fr&id=&id_doc=1974 (zuletzt abgerufen am 01.12.2021).

18 »Le crabe de terre *zoumba* est noir et poilu; aussi beaucoup de gens pensent que ce nom doit avoir une origine commune avec les *Zombis*, les revenants dans les croyances populaires haïtiennes.« Vibert, Paul (1894): »La faune en Haïti«, in: Association française pour l'avancement des sciences, Groupe géographique et ethnographique du Sud-Ouest (Hg.): *Bulletin de la Société de géographie commerciale de Bordeaux*, Bordeaux: Imprimerie Gounouilhou, S. 298–308, hier S. 305. Die pomme *zombi* findet auch in einem Gesundheits-Handbuch des Marineministeriums Erwähnung. Mahé, J. (1874): *Manuel pratique d'hygiène navale, ou des Moyens de conserver la santé des gens de mer*, Paris: J.-B. Baillière et Fils, S. 317. In einem Artikel über Hülsenfrüchte auf den Antillen findet sich die Bezeichnung Zombi-Erbse: »La plupart [des légumineuses] portent des noms locaux tout à fait pittoresques, tels que [...] pois zombi [...].« o. V. (1907): »Les légumineuses améliorantes aux Antilles françaises«, in: *La Tribune de Madagascar et dépendances. Paraisant les mardi et vendredi*, S. 3.

19 Bescherelle, *Dictionnaire national ou Dictionnaire universel de la langue française*, S. 1681; Guérin, *Dictionnaire des dictionnaires*, S. 1124, o. V., *Complément du Dictionnaire de l'Académie française*, S. 1279.

Durch diese Einträge wird dem Begriff eine größere Bedeutung beigemessen als in früheren enzyklopädischen Texten. In der *Encyclopédie* Diderots und D'Alemberts hatte der Begriff noch keinen eigenen Eintrag. Allerdings wird in einem Eintrag des Bandes mit dem Titel *Histoire naturelle* der *Encyclopédie* aus dem Jahr 1765, der rassisierende Generalisierungen über den ›allgemeinen Charakter der Schwarzen‹ anstellt, *zamby* als westafrikanischer Begriff für Gespenst ausgewiesen.²⁰ Dieser Eintrag wird später in verschiedenen Texten leicht abgewandelt übernommen, etwa im 1802 veröffentlichten und an koloniale Unternehmer adressierten ökonomischen Handbuch *Manuel des habitans de Saint-Domingue* des ehemaligen Plantagenbesitzers S. J. Ducoeurjoly.²¹ Wie in späteren, immer wiederkehrenden Erzählstrukturen sind hier intertextuelle Bezugnahmen prägend, in deren weiterer Folge die Figur, je nach Autor*in, Feld und Zweck des Einsatzes weiter transformiert wird.

Gleichzeitig setzt sich der Begriff ab den 1850er Jahren auch in weitere Felder der textuellen Wissenskonstituierung ab und wird im Zuge dessen vor allem in französischsprachigen literarischen Texten des Feuilletons, in Unterhaltungsliteratur für Kinder und Erwachsene und in autobiografischen Memoiren präsentiert. Doch auch die Literatur bedient sich vorgeblich ›wissenschaftlicher‹ Verfahren, wodurch die Definitionsmacht nicht auf Enzyklopädien und wissenschaftliche Texte begrenzt bleibt, sondern unterschiedliche Textformen durchzieht. An allen diesen Texten lässt sich eine gemeinsame Vorgehensweise feststellen: die Produktion von unterschiedlichen Bedeutungsvarianten des Begriffs für das französischsprachige Publikum, die den Ausgangspunkt für weitere Verwendungen bilden.

Für diese Popularität der Figur lassen sich mehrere Gründe ausmachen: Zum einen entfachte der ab 1824 zu einem zentralen Treffpunkt für die Romantik gewordene literarische Salon des Autors und Bibliothekars des *Arsenal*, Charles Nodier, – der Blessebois' *Le zombi du Grand Pérou* erforschte – neues Interesse an der Figur, das später, durch Neuauflagen von Blessebois' Text und Moreau de Saint-

20 Möglicherweise bildete ein rassisierender Eintrag der *Encyclopédie* zum »generellen Charakter« Schwarzer Menschen auch den Ausgangspunkt für Moreau de Saint-Mérys Text. Formey, Jaucourt (1765): »Nègre«, in: *L'Encyclopédie*, Band 11, S. 82. Vgl. dazu auch Leibacher-Ouvrard, Lise (2008): »Visions coloniales et spectres barbares: Le Zombi (1697) guadeloupéen de Pierre Corneille Blessebois«, in: *Papers on French Seventeenth Century Literature* 35: 69, S. 501-514, hier S. 510 sowie Lauro, *The Transatlantic Zombie*, S. 36f. Zur Kritik an der auch von Lauro vertretenen These des afrikanischen Ursprungs vgl. das Kapitel ZIRKULATIONEN.

21 Darin heißt es in fast identischer Weise wie in der *Encyclopédie*: »La crainte même de la mort ne les émeut point. Malgré cette espèce de fermeté, leur bravoure naturelle ne les garantit pas de la peur des sorciers et des esprits, qu'ils nomment zombys.« Ducoeurjoly, S.J. (1802): *Manuel des habitans de Saint-Domingue*, Band 1, Paris: Chez Arthus Bertrand, Libraire, S. 21-22.

Mérys *Description* weiter verstärkt wurde.²² Die Machtübernahme Soulouques in Haiti lenkte die Aufmerksamkeit in Frankreich abermals auf die politische Situation im karibischen Raum. Indem sie auf bereits existierende Stereotype über den karibischen Raum zurückgreifen und die Figur zum Bestandteil eines exotistischen Repertoires der Karibik machen, das französischen Moden und Erwartungshaltungen entspricht, sind die Autor*innen dieser Texte dabei höchst involviert in die Beschwörung und Produktion der Figur im textuellen Medium.

Die Bedeutungen, die dem Begriff *zombi* im Zuge dessen zugeschrieben werden, reichen von körperlichen bis zu körperlosen Varianten: Der Begriff wird als *revenant* (›Gespenst‹, ›Totgeglaubter‹), *apparition* (›Erscheinung‹), aber auch als *sorcier* (›Magier‹), ›Dämon‹ oder ›kreolischer Begriff für Teufel‹ erklärt.²³ Anderen Texten zufolge war ›Zombie‹ die Bezeichnung für ein großes, weißes Phantom.²⁴ Ein Artikel in der Zeitschrift *Les Antilles* zeichnet Zombies als Schreck, der Reisenden auf Guadeloupe nachts eingejagt wird, ein anderer stuft sie als Vorboten des Todes ein, die demjenigen, der sie sieht, den Tod ankündigen.²⁵ Auch die bekannte

22 Vgl. zu Nodier: Asholt, Wolfgang (2006): *Französische Literatur des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart: Metzler, S. 94.

23 Félix Longin stuft ebenso in rassisierender Manier den Aberglauben der Versklavten als ›extrem‹ ein und erklärt im Zuge dessen *zombis* als *revenants*. Longin, Félix (1848): *Voyage à la Guadeloupe: oeuvre posthume*, Le Mans: Monnoyer, S. 202. Auch der auf Guadeloupe geborene weiße Kolonist Poirié de Saint-Aurèle definiert *zombis* in einem Gedicht mit dem Titel »*Patria*« als *revenants*. Poirié de Saint-Aurèle, M. (1859): *Les veillées du Tropique*, Paris: Perrotin, S. 271f. Corbière erläutert – auch er in einer Fußnote – dass *zombi* der Name sei, den die Schwarzen ihren Dämonen gäben. Corbière, Édouard (1855 [1832]): *Le Négrier, aventures de mer*, 4. überarbeitete Auflage, Havre: Brindeau et Compagnie, S. 473. Um die Jahrhundertwende definiert der *Vice-recteur* von Martinique, Louis Garraud, den Begriff *zombi* als *diable* auf kreolisch. Garraud, Louis (1892): *Trois Ans à la Martinique. Etudes des mœurs. Paysages et croquis. Profils et portraits*, Paris: Alcide Picard et Kaan, S. 105.

24 In einem Text des Marineoffiziers Armand Jusselain, der nach Französisch-Guayana entsandt wurde, werden *zombis* als große weiße Phantome gezeichnet: »Le soir, lorsque l'ombre commença à couvrir la forêt, nous vîmes descendre, de tous les points du ciel, des longues colonnes de vapeur. Elles s'étendirent, peu à peu, en une immense nappe horizontale, sous laquelle la terre entière fut comme ensevelie. Les nègres, toujours superstitieux, soutiennent que ce sont des grands *zombies* (fantômes) blancs, qui viennent la nuit s'accroupir sur la coupole de la forêt et y semer la poison de la fièvre. Pour nous, il nous semblait voir notre campagne de France dormant, une nuit d'hiver, sous son manteau de neige... Mais ce manteau, si sain là-bas, porte ici la mort dans ses plis. Savez-vous comment on l'appelle dans ce pays? Le *linceul des Européens!*...« Jusselain, Armand (1865): *Un déporté à Cayenne: souvenirs de la Guyane*, Paris: Michel Lévy Frères, S. 280.

25 o. V. (1878): *Les Antilles. Commerce, agriculture*, Saint-Pierre: ohne Verlag, S. 3. Auch Paul Dhormoys griff auf rassisierende Zuschreibungen zurück: ihm zufolge erklärten Schwarze Menschen auf den Antillen den Tod eines Kranken trotz vorhandenem Heilmittel – etwa bei Gelbfieber – mit *zombis*. Dhormoys, Paul (1890): *Souvenirs d'un vieux chasseur: aventures presque véridiques...*, 2. Auflage, Paris: Hachette, S. 201.

Kinderbuchautorin Julie Gouraud fügt in *Les deux enfants de Saint-Domingue* die Erklärung ein, dass *zombi* auf Französisch *esprit* (Geist) bedeute.²⁶ Die meisten Texte ordnen den Begriff in abwertender und rassisierender Weise der *superstition* (Aberglauben) der Schwarzen Bevölkerung in der Karibik zu. Doch es gibt auch abweichende Einschätzungen: Der französische Mediziner Camille Ricque etwa bezieht in seine Darstellung des ›Aberglaubens‹ gesellschaftliche Unterdrückungsebenen mit ein. Für Ricque sind *Zombis* die bösen Seelen *weißer Menschen*, die nach deren Tod zurückkommen, um Schwarze zu quälen, Fallen zu stellen und Liebes- und andere Projekte scheitern zu lassen.²⁷

Neben diesen unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen wurde der Begriff auch in etymologische und historische Untersuchungen eingebettet, wobei sich die Erklärungsmodelle von Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Jahrhundertwende nicht auf einen ›afrikanischen Ursprung‹ beschränkten. Vielmehr wurden Parallelen zu europäischen Phänomenen explizit diskutiert. In der Zeitschrift *L'écho du merveilleux* des heute als rechtsextrem eingestuften französischen Autors und Erfinters des Begriffs *racisme*, Gaston Méry, wurden *zombis* als synkretistische Phänomene eingeordnet, die aus einer Verwebung von afrikanischem, kreolischem und europäischem ›Aberglauben‹ entstanden.²⁸ Auch mögliche Verbindungen zum Spiritismus Allan Kardecs, der auch in den französischsprachigen Kolonien populär war, wurden bereits im 19. Jahrhundert diskutiert.²⁹

-
- 26 Gouraud, Julie (1874): *Les deux enfants de Saint-Domingue*, Paris: Hachette, S. 122. In einer späteren, rassistischen Kurzmeldung über einen untreuen Schwarzen Diener eines französischen Kolonisten werden *zombis* als Magier Martiniques definiert. Lancelot (1913): »Le secret des lettres«, in: *L'Aurore*, Paris: ohne Verlag, S. 1.
- 27 Im Gegensatz zu anderen Autor*innen betont Ricque, dass er in seinem Text nichts Neues über Haiti zu entdecken hofft, wie andere vor ihm, etwa der Botaniker Ricord. Ricques Text skizziert im größeren Kontext der *superstitions* die Anekdote, dass er im haitianischen Croix-des-Bouquets einem Ritual beigewohnt habe, um *Zombis* aus einem neu gebauten Haus zu verjagen. In einer Fußnote fügt er die Erläuterung ein: »Les Zombis sont des mauvais génies qui sèment les embûches sur les pas des nègres et qui par leur malice font manquer les projets d'intérêt ou d'amour. Ce qui est peu flatteur pour notre espèce, c'est que les Zombis ne sont autres que les âmes des blancs, revenues sur la terre pour tourmenter les pauvres noirs, de sorte que le rôle d'opresseur persiste par delà de la vie.« Ricque, Camille (1871): »Haïti et les Haïtiens«, in: Malte-Brun, A. (Hg.): *Annales des voyages, de la géographie, de l'histoire et de l'archéologie*, Paris: S. 145–170, hier S. 166.
- 28 Malet, Georges (1902): »Reportages dans un fauteuil. Le merveilleux à la Martinique«, in Méry, Gaston (Hg.): *L'Écho du merveilleux. Revue bimensuelle* 129, S. 184. Lucien Peytraud insistiert im Gegensatz dazu, unter Bezugnahme auf Saint-Méry, darauf, dass der Glaube an Zombies oder *revenants* aus Afrika mitgebracht worden sei. Peytraud, Lucien (1897): *l'esclavage aux Antilles françaises avant 1789: d'après des documents inédits des archives coloniales*, Paris: Hachette, S. 189.
- 29 Mismér, Ch. (1890): *Souvenirs de la Martinique et du Mexique pendant l'intervention française*, Paris: Hachette, S. 37f. Ein Vorabdruck erschien in *Le Figaro*: Mismér, Ch. (1890): »A la Martinique«, in: *Le Figaro. Feuilleton de supplément littéraire de dimanche*, S. 58.

Zwischen diesen unterschiedlichen Erklärungsansätzen lässt sich eine Vielzahl von intertextuellen Verkettungen nachzeichnen. Moreau de Saint-Mérys Text stellt dafür einen nicht nur in Bezug auf die Form, sondern auch auf den Inhalt häufig zitierten Prätext dar. Sein paratextuelles Verfahren, in einer Fußnote die Bedeutung des Begriffs herzustellen, wird in verschiedenen Texten aufgegriffen. Gleichzeitig wird der Begriff in literarischen Texten durch formelhafte Ausrufe Teil des exotistischen und rassisierenden Repertoires. Diese formelhaften Ausrufe können als Vorstufe der Narrative gelten, die später (etwa in Filmen) auf Plot-Ebene immer wiederkehren. So heißt es in mehreren Erzählungen des auf Guadeloupe in eine Familie der *blancs pays* (›weiße Kreol*innen‹) geborenen Autors Aristide de Gondrecourt: »Ich sehe vor Angst überall Zombies!«, während in einer Fußnote erläutert wird: *Zombis* nennen Schwarze »les revenants, les spectres, les fantômes«.³⁰ Die Karibik liefert für diese Texte einen Topos, mit dem exotistische Bilder aufgerufen werden und vor allem das Bild der tropischen Insel bedient wird, die, dem romantischen Zeitgeist entsprechend, sowohl als paradiesisch als auch als gefährlich gezeichnet wird.³¹

In anderen Texten bedarf dieser Topos keiner weiteren Erläuterung mehr, sondern beschränkt sich auf die Wiederholung der entsprechenden Formel. Dazu gehören auch Texte von Autor*innen der nachfolgenden Generation, die durch ihre Familie in die Revolutionen beiderseits des Atlantiks verwickelt sind, wie die unter anderem auf den Antillen angesiedelte Erzählung *Une vie d'artiste* von Alexandre Dumas (dem Älteren, dem Enkel einer versklavten Plantagenarbeiterin auf Saint-Domingue und eines Franzosen). Auch in dieser Erzählung wird die Figur als exotisches Inventar in einem kreolischen Ausruf eines Schwarzen Protagonisten zum Einsatz gebracht, in dem der Protagonist, der es versteht, eine Schlange zu bezwingen, ausruft: »Zombies sollen dich beschützen!«³² Gleichzeitig wird die Figur des Zombie – samt des mit ihr transportierten Exotismus und der rassisierenden Kategorisierung – auch durch Formeln in Kinder- und Jugendliteratur wie »Par le zombi de mon grand-pere!« (›Beim Zombie meines Großvaters!‹) oder die Versi-

³⁰ Gondrecourt, Aristide de (1856): »Mademoiselle de Cardonne«, in: Dufour, Mulat, Boulanger (Hg.): *L'Écho des feuillets: recueil de nouvelles légendes, anecdotes, épisodes etc. Extraits de la presse contemporaine*, Paris: Chez les éditeurs, S. 219-348, hier S. 282 sowie Gondrecourt, Aristide de (1896): »La sorcière des Antilles«, in: *Le Voleur illustré*, S. 483-486, hier S. 485.

³¹ Vgl. dazu auch Sheller, *Consuming the Caribbean*, S. 36ff.

³² Réveillère, Paul-Émile-Marie (Paul Branda) (1883): »Police correctionnelle«, in: ders.: *Contre vent et marée*, ohne Verlag, S. 289-304, hier S. 301. In einem anderen Text soll ein totes Kind in entgegengesetzter Bedeutung im Grab vor Zombies bewahrt werden. Tocqueville, A. (1895): »La vengeance d'une négresse«, in: *Le Voleur illustré*, S. 563-566, hier S. 565. Dumas, Alexandre (1857): *Une vie d'artiste*, Paris: Marecq et Compagnie, S. 68.

cherung, dass Schwarze sich gerne Geschichten über *sorciers* und *zombis (revenants)* erzählen, Teil der Vorstellungswelt der nächsten Generationen.³³

Und wenn er aber kommt? Pädagogik und weiter

Die Bedeutung der Zombie-Figur für die Verhandlung der kolonialen Vergangenheit zeigt sich in Kinder- und Jugendliteratur besonders deutlich. Das wohl erstaunlichste Beispiel hierfür ist die Erzählung *Le zombi d'atelier* der französischen Kinderbuchautorin Eugénie Foa, die erstmals in den 1840er Jahren veröffentlicht wurde.³⁴ Die Erzählung erfreute sich so großer Beliebtheit, dass sie nicht nur in mehrere populäre Anthologien Eingang fand, sondern auch von verschiedenen Autor*innen weiterbearbeitet wurde.³⁵ Im deutschen Sprachraum wurde sie beispielsweise in einer 1862 veröffentlichten Übersetzung und Bearbeitung der königlichen Prinzessin Alexandra von Bayern bekannt, wobei der Verkaufserlös zur Finanzierung eines bayrischen Waisenhauses bestimmt war.³⁶

-
- 33 Foa, Eugénie (1858): »Le Robinson du Havre«, in: dies.: *Les Petits poètes et littérateurs, contes historiques dédiés à la jeunesse*, Paris: Amédée Bédelet, S. 139–183, hier S. 165, S. 167, S. 168. Gouraud, Julie (1860 [1839]): *Mémoires d'une poupée, contes dédiés aux petites filles*, 5. Auflage, Paris: Amédée Bédelet, S. 108. Auch in *La Fille aux serpents* erzählen sich die Protagonist*innen eine lange Geschichte von *Zombis (revenants)* und *Quienbois (maléfices)*. Die Geschichte selbst bleibt allerdings, wie in den Texten Gourauds, ausgeklammert. Pérégine, D. (1876): *La Fille aux serpents, souvenir des Antilles*, Paris: Librairie des Bibliophiles, S. 18.
- 34 Foa, Eugénie (o.J.): »Le zombi d'atelier«, in: dies.: *Petits artistes. Extrait des Contes historiques*, S. 99–115. Foa kam aus der angesehenen sephardischen Familie Rodrigues aus Bordeaux und war die Cousine der bekannten Saint-Simonisten Olinde und Édouard. Sie gilt als erste jüdische Autorin Frankreichs und thematisierte zunächst auch in ihren meist auf historischen Stoffen beruhenden Texten jüdische Figuren, konvertierte jedoch 1843 zum Katholizismus. Sie trat für Frauenrechte ein und war eine der zehn Frauen, die Mitglied in der Interessenvertretung von Autor*innen, der *Société des Gens de Lettres*, waren. Samuels, Maurice (2008): »David Schornstein and the Rise of Jewish Historical Fiction in Nineteenth-Century France«, in: *Jewish Social Studies*, New Series, 14: 3, S. 38–59, hier S. 41 und 55. Le Hir, Marie-Pierre (1996): »The Société des Gens de Lettres and French Socialism: Association as Resistance to the Industrialization and Censorship of the Press«, in: *Nineteenth-Century French Studies* 24: 3/4, S. 306–318, hier S. 312.
- 35 o. V. (1900): »Le mulatre de Murillo«, in: *Le Voleur illustré. Supplément gratuit aux abonnés de La gazette de Lorraine*, S. 569–572. Gerolles, A. (1904): »Le génie d'atelier«, in: *Saint-Nicolas. Journal illustré pour garçons et filles*, S. 467–468.
- 36 Der deutsche Titel lautet »Sebastian Gomes«, in: *Kleine historische Erzählungen*, nach dem Französischen der Eugénie Foa, frei bearbeitet von Alexandra, königliche Prinzessin von Bayern, München: Fleischmann'sche Buchhandlung 1862, S. 53–75. In der Vorrede der Prinzessin heißt es: »Diese Reihe einfacher Erzählungen, welche ich aus dem Französischen der Eugénie Foa übersetzte, möge eine nachsichtige Aufnahme finden, und die Aufmerksamkeit der freundlichen Leser und Leserinnen wieder auf das Maximilian-Waisenstift lenken, für wel-

Während in Frankreich die Debatte um die Abschaffung der Versklavung aufs Neue ausgebrochen war – dies sollte erst 1848 auf Initiative von Victor Schœlcher endgültig geschehen –, publizierte Foa mit *Le zombi d'atelier* einen fiktionalen Beitrag zu diesem Thema, der nur scheinbar von politischen Inhalten abgekoppelt war. Die Erzählung ist in einem Maleratelier im Sevilla des 17. bzw., in der deutschen Übersetzung, des 16. Jahrhunderts situiert und dreht sich um die Figur des versklavten Kindes Sébastien, der dem bekannten Maler Murillo und den bei diesem in Ausbildung befindlichen jungen Malern dient. Nacht für Nacht, nachdem alle ihre Arbeit beendet haben, verändern sich im Atelier die Bilder; eine Tatsache, die mit dem nächtlichen Eindringen eines *zombi* erklärt wird. Wie sich herausstellt, ist allerdings kein *zombi*, sondern das versklavte Kind dafür verantwortlich. Die Erzählung endet damit, dass, nachdem die Wahrheit ans Licht kommt und der Maler die Qualität der malerischen Interventionen anerkennt, dem Versklavten ein Wunsch gewährt wird. Dieser bittet aus Bescheidenheit um Freiheit für seinen versklavten Vater, woraufhin sowohl Vater als auch Kind für frei erklärt werden.

Der Text thematisiert also in diesem Fall nicht die Abschaffung der Versklavung auf der Grundlage von Gleichheit, um die Abolition als Menschenrecht anzuerkennen. Dies ist angesichts der rechtlichen Lage auch nicht weiter verwunderlich: Denn wie der Philosoph Louis Sala-Molins gezeigt hat, war der *Code Noir*, der Versklavte zu Eigentum erklärte, noch bis 1848 in Kraft. Auch die *Declaration des droits de l'homme et du citoyen* von 1789 bezog sich nicht auf Versklavte, da letzteren durch den *Code Noir* das Menschsein abgesprochen worden war.³⁷ Indem die Gewährung von Freiheit als Belohnung für Bescheidenheit und Fleiß erfolgt, verpackt Foas Erzählung anti-abolitionistische Argumente in scheinbar apolitische Kinderliteratur. Auch in diesem Fall wird die Zombie-Figur also zur narrativen Ausformung und Rechtfertigung von Ungleichheit eingesetzt. Auch wenn das Engagement der Nation in Kolonialisierung und Versklavung auf andere Räume projiziert wird, war der Text Teil der Debatte um die Abschaffung der Versklavung und prägte gleichzeitig die kulturelle Erinnerung an die koloniale Rolle Frankreichs mit. Darüber hinaus machte *Le zombi d'atelier* als Text, der Kindern und Jugendlichen in ganz Europa vorgelesen wurde, die darin eingesetzten paternalistischen Stereotype auch zu einer Angelegenheit, die als Teil von Erziehungs- und Bildungskonzepten an die folgende Generation weitergegeben wurde.

ches der Ertrag bestimmt ist. Wie sehr wünsche ich, daß diese von König Max II. gegründete wohlthätige Anstalt sich stets der regsten Theilnahme erfreue! Denn noch viele leidende, bedrängte Doppelwaisen im lieben Bayerlande harren der ersehnten Aufnahme. München im Oktober 1861.» Ebd., S. xi.

³⁷ Sala-Molins, Louis (2006 [1992]): *Dark Side of the Light. Slavery and the French Enlightenment*, übersetzt von John Conteh-Morgan, Minneapolis, London: University of Minnesota Press, S. 62f.

Dieser Rückgriff auf die Zombie-Figur zur Verbreitung paternalistischer Darstellungen und rassistischer Stereotype setzte sich auch in einem anderen Genre weiter fort. In persönlichen Memoiren wurde die Erinnerung an die jüngste, revolutionäre Vergangenheit geformt; auch hier kam die Zombie-Figur zum Einsatz. In den 1857 erschienenen Memoiren des in Saint-Domingue geborenen Comte de Vaublanc etwa, der in Frankreich eine steile Karriere in Politik und Militär gemacht hatte, werden Zombies abermals im Zusammenhang mit einer persönlichen Erfahrung aus der Haitianischen Revolution verknüpft. Allerdings unterscheidet sich dieser Text von anderen, als autobiografisch markierten Texten, indem das Erzählen selbst zum Thema gemacht wird.

In der betreffenden Episode entdeckt der Autor und Sklav*innenhalter, dass ein Versklavter frühmorgens mit einem vollkommen erschöpften Pferd nach Hause kommt. Als der Herr eine Erklärung verlangt, erzählt ihm der Versklavte von einem zombi, der jede Nacht in sein Schlafzimmer komme, um ihn dazu zu bewegen, das Pferd auszuführen. Er versuche dann zu widerstehen, aber der Zombie sei stärker als er selbst, so lautet die Erklärung des Versklavten. Doch der Herr antwortet, dass er sein Geheimnis kenne: Er habe eine *maîtresse* in einem anderen Teil der Stadt. Und der Erzähler fährt fort: »Er wiederholte dieselbe Geschichte immer wieder mit gespielter Ehrlichkeit. Es war offensichtlich, dass er nicht glaubte, was er sagte, aber er hoffte, dass ich es glauben würde. Das war augenscheinlich an der Art wie er sprach, an seinen Gesten und seinem Flehen. Er wollte, dass ich glaubte, er sage die Wahrheit.«³⁸

Bereits einige Jahre zuvor taucht in einem Text über Guadeloupe ein ähnliches rassisierendes Schema auf, das der französische Autor Adolphe Granier de Cassagnac in seinen Reisebericht über die französischen Antillen *Voyage aux antilles françaises, anglaises, danoises, espagnoles, à St.-Domingue et aux Etats-Unis d'Amérique* (1842) aufnahm. Cassagnac, der als Verteidiger der Versklavung bekannt war, ließ in seinem Text Versklavte ihren Herren gegenüber die Erschöpfung der Pferde damit

38 Übersetzung G.R. Im Französischen heißt es: »Un jour, de grand matin, je vis un nègre arriver dans la savane, au grand galop, sur un cheval couvert de sueur et blanc d'écume. Aussitôt qu'il me vit, il descendit de cheval, l'abandonna, et courut dans sa case; je l'y joignis bientôt. Là, il voulut me persuader que, toutes les nuits, un zombi venait le réveiller, le tirer par les épaules, lui dire qu'il fallait absolument qu'il montât à cheval et courut dans tout le quartier, qu'il avait beau résister, que le zombi était plus fort que lui. En vain je lui disais que je connaissais son secret, qu'il avait une maîtresse sur une habitation éloignée, et qu'il tuait mes chevaux pour l'aller trouver. Il répétait toujours la même chose avec une bonne foi apparente. Il ne croyait pas ce qu'il disait; mais il espérait me le faire croire. Cela résultait évidemment de ses discours, de ses gestes, et de ses supplications de croire qu'il disait la vérité.« Vaublanc, Vincent-Marie Viénot (1857): *Mémoires de M. le Comte de Vaublanc*, Paris: Firmin Didot, S. 110f.

argumentieren, dass diese jede Nacht von Zombies entführt würden.³⁹ In beiden Fällen dient das Narrativ letztlich dazu, Vorurteile über den angeblich hinterlistigen und zugleich naiven Charakter der Versklavten zu reproduzieren.

Vaublanc benutzt die Zombie-Figur in einem weiteren Argumentationsschritt auch dazu, diese mit der Leichtgläubigkeit der Arbeiter*innen-Klasse in Bezug auf die Französische Revolution gleichzusetzen. Auch hier werden also durch die Zombie-Figur Stereotype über *race* mit klassistischen Argumenten verschränkt, wodurch auch diese Variante Bilder von Zombies als Figuren der ›Anderen‹ produziert – was angesichts der ultra-royalistischen Positionen, die Vaublanc vertrat, nicht weiter überraschen mag. Überraschender ist, dass Zombies nicht als Teil eines afro-karibischen Glaubenssystems präsentiert werden, sondern als erzählerisches Element.⁴⁰ Die historischen Texte stellen damit einen Aspekt in den Vordergrund, der auch für spätere Zombie-Varianten mehr Aufmerksamkeit erfahren sollte.

Fin-de-siècle: neue Disziplinen, alte Muster

Ende des 19. Jahrhunderts kommt die Zombie-Figur weiterhin in französischsprachigen Debatten aus unterschiedlichen Disziplinen zum Einsatz. Eine vor Kurzem erschienene wissenschaftshistorische Untersuchung betont die Rolle der Philologie, insbesondere der heute als Kreolistik bezeichneten Sprachwissenschaft, und die Anleihen, welche sie in den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bei rassisierenden Ansätzen aus der Biologie und Anthropologie nahm.⁴¹ Der autodidaktische Linguist Lucien Adam, der als Richter in Nancy und für kurze Zeit auch in Französisch-Guayana tätig war, definiert etwa den Begriff *zombi* als ›Erscheinung‹. Er wird in diesem Fall herangezogen, um die sprachlichen Varianten Trinidads darzulegen.⁴² Auch wenn der Autor im Zuge seiner Theorie der Hybridität in den Kreolsprachen dafür plädiert, Sprachwissenschaft und Anthropologie

39 Granier de Cassagnac, Adolphe (1842): *Voyage aux Antilles françaises, anglaises, danoises, espagnoles, à St-Domingue et aux Etats-Unis d'Amérique*, Paris: Dauvin et Fontin Libraries. Zu Cassagnac als Verteidiger der Versklavung vgl. Brière, *Haiti et la France 1804-1848*, S. 271.

40 Vaublanc, *Mémoires de M. le Comte de Vaublanc*, S. 110f.

41 Krämer, Philipp (2014): *Die französische Kreolistik im 19. Jahrhundert. Rassismus und Determinismus der kolonialen Philologie*, Hamburg: Buske, S. 4.

42 Adam, Lucien (1883): *Les idiomes négro-aryen et maléo-aryen. Essai d'hybridologie linguistique*, Paris: Maisonneuve et Compagnie, S. 31. Der Aufsatz wurde ein Jahr später wieder veröffentlicht in: Académie de Stanislas (Hg.) (1884): *Mémoires de l'Académie de Stanislas*, Nancy: Imprimerie Berger-Levrault et Compagnie, S. 29.

voneinander zu trennen und erstere aus den ›Rassentheorien‹ der Zeit ausnimmt, steht das Vokabular des Textes doch weiterhin innerhalb dieses Kontextes.⁴³

Noch deutlicher zeigt sich die philologische Verstrickung der Zombie-Figur in rassisierende Ansätze in einem anderen Fall: In Armand Corres 1890 veröffentlichtem Text *Nos Créoles*, der auch als Scharnier zwischen Debatten verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen fungiert. Auch wenn der Autor in der heutigen Sprachwissenschaft in Vergessenheit geraten ist, stellt Corres Text vor allem aufgrund der darin transportierten Vorstellungen – sowohl über die (ehemaligen) Kolonien als auch über Europa – ein relevantes Dokument dar. Die Publikation setzt sich, wie der Titel schon andeutet, mit dem ›Kreolischen‹ auseinander, das der Autor synthetisierend auf alle Kreolsprachen bezieht. Dadurch werden die Parallelen deutlich, die zu dieser Zeit in französischsprachigen Diskursen zwischen ›dem Orient‹ und französischsprachigen Überseegebieten gezogen wurden und als – wenn auch geografisch unterschiedlich lokalisierte – Einheit in Diskurse des Orientalismus und des die Überseegebiete betreffenden ›Ultramarinismus‹ Eingang fanden.⁴⁴ Unter dem Begriff ›kreolisch‹ versteht Corre, in Abgrenzung von den angereisten Europäer*innen, alle vor Ort geborenen Bewohner*innen der Überseegebiete, wobei die Diskussion um ›Kreol*innen‹ in rassisierende Kontexte eingebettet wird. Diese Verbindung röhrt sowohl von persönlichen Kontakten zu Autor*innen des wissenschaftlichen Rassismus als auch von Corres Biografie her: Als Sprachwissenschaftler, aber auch Militärarzt auf Martinique und Richter in Madagaskar verbinden sich in seiner Person rassisierende Zuschreibungen und Praktiken unterschiedlicher Disziplinen; eine Tatsache, die sich auch in den von ihm durchgeführten Untersuchungen an menschlichen Resten im Museum der medizinischen Hochschule in Brest niederschlägt. Zudem veröffentlicht Corre auch Texte im Rahmen einer kriminologischen Ethnologie, wie *Le crime en pays créoles* (1889).⁴⁵

Nos Créoles ist vor allem ein Text, der ›die Kreol*innen‹ mit schwerwiegenden, rassistischen Stereotypen zeichnet. Zwar werden im Text zum Teil widersprüchliche Argumentationselemente sichtbar. Corre spricht sich etwa, im Einklang mit den Ansichten der Zeit, gegen die Versklavung aus. Doch sowohl Kreol*innen als auch Schwarze werden in einer rassisierenden Hierarchisierung als minderwertig, als von schlechtem Charakter und anti-französischen Haltungen geprägt dargestellt.⁴⁶ Auch der ›Aberglaube‹ der Kreol*innen wird von Corre wie in früheren (pseudo-)anthropologischen Texten abgehandelt. In diesem Kontext kommt auch der Begriff *zombi* zum Einsatz: Laut Corre kann der Begriff entweder ›Gespenster‹ oder ›Hexer‹ bezeichnen, wobei es nicht nur Zombie-Männer und -Frauen, sondern

43 Krämer, *Die französische Kreolistik im 19. Jahrhundert*, S. 85.

44 Ebd., S. 156f.

45 Ebd., S. 157.

46 Krämer, *Die französische Kreolistik im 19. Jahrhundert*, S. 157.

auch Zombie-Hunde gäbe. Corre leitet den Begriff aus der Sprache Angolas her und markiert ihn abermals in einer abwertenden Verschränkung von *race* und *gender* als Spezifikum Schwarzer Menschen, insbesondere Schwarzer Frauen.⁴⁷ Mit den von ihm transportierten rassistischen Argumentationsweisen und Forschungsmethoden befindet sich Corres Text im Einklang mit Ansichten, die in der entstehenden Disziplin der Anthropologie vertreten wurden.

Nach Corre wird die Zombie-Figur in der Anthropologie auch in anderen, zentraleren Organen immer wieder verwendet: Die ein Jahr zuvor gegründete anthropologische Zeitschrift *Revue des traditions populaires* der französischen Société des traditions populaires markiert Zombies 1886 als Teil der lokalen antillanischen Folklore, wobei auch hier rassistische Argumentationsweisen in einen wissenschaftlichen Rahmen versetzt werden, indem der Autor festhält, dass kreolischer ›Aberglaube‹ sich auch auf indische Kontraktarbeiter*innen in den Antillen übertrage.⁴⁸

All diese Texte ebnen den Weg für den in der Anthropologie des 20. Jahrhunderts vermehrt gesetzten Fokus der Folkloristik, die – anders als die Texte des 19. Jahrhunderts – auch eine Überblendung der Figur des Zombie mit der Vorstellungswelt des Vodou vornehmen. Diese Zuordnung der Zombie-Figur zur religiopolitischen Praxis des Vodou wurde erst in späteren Texten von prominenten Vertreter*innen der Anthropologie vollzogen. Die Texte des 19. Jahrhunderts schaffen jedoch die Grundlagen für bis heute existierende stereotype Vorstellungen, die Vodou mit ›Aberglauben‹ und Magie gleichsetzen und mit den Untoten verweben.⁴⁹

47 Corre, Armand (1890): *Nos Créoles*, Paris: Albert Savine. In Corres Abhandlung sind *zombis* Magier, die nach ihrem Tod zurückkommen: »Après leur mort, les sorciers reviennent sous diverses formes. Ce sont les Zombis. Il y a des hommes et des femmes zombis, des chiens, des chats, des lapins, des moutons zombis etc. J'ai souvenir d'un certain *mouton blanc*, qui avait annoncé son arrivée prochain à Fort-de-France, par un billet fiché sur une tige de bambou, et qui tint fort en haleine la population d'un bas quartier; et aussi d'un curieux spectacle, dont je fus le témoin dans la même ville.« Ebd., S. 126. Landelle, G. de la (1871): »L'eau de jouvence. Aventures de terre et de mer«, in: *Revue de France*, Paris: ohne Verlag, S. 572–968. In Landelles auf Saint-Domingue spielender Erzählung heißt es: [...] heureusement Bérézillo est zombi. *Zombi*, autre superstition – d'origine africaine. La mulâtre les recueillait toutes. Alchimie, astrologie, nécromancie, fables indiennes et caraïbes, fables juives, arabes, payennes et autres, elle les amalgamait avec un art charmant. Bérézillo, le chien arbalétrier, était donc, à l'entendre, un génie favorable, talisman quadrupède, grisgris préserveur qui conjurerait tous les dangers qu'allait affronter le vétéran, pour reconquérir la jeunesse et se rendre digne de sa blonde fiancée aux yeux noirs.« Ebd., S. 604.

48 Hercouet, Dr. (1886): »Quelques superstitions hindous«, in: Société des traditions populaires (Hg.): *Revue des traditions populaires* 8, Paris: ohne Verlag, S. 231.

49 Vgl. dazu die Kapitel TRANSATLANTISCHE ARCHIVE sowie TROPEN, MYTHEN, NARRATIVE.

...und doch lebendig? Wissen, Revolution, Postapokalypse

Das breite Spektrum an Bedeutungen, das diese heute in Vergessenheit geratenen Texte aufmachen, zeigt die Zombie-Figur als Teil einer atlantischen Vorstellungswelt. Die verschütteten Bedeutungen, die dabei zu Tage treten, weisen zum einen darauf hin, dass die Reduktion der Figur auf jene Variante, in denen der Zombie einen Körper besitzt, wie sie heute üblich ist, im 19. Jahrhundert noch keine große Rolle spielte. Vielmehr überwiegt in den historischen Texten ein Verständnis von Zombies als körperlosen Untoten, das in Teilen der Antillen auch heute noch zu finden ist.⁵⁰

Die Popularität, welche die Figur in den in Europa publizierten Texten seit dem Zeitalter der Revolutionen genoss, macht andererseits deutlich, dass diese in Europa selbst einen ebenso großen, wenn nicht sogar größeren Stellenwert als im karibischen Raum innehatte. Die Figur stellt dabei ein Netz aus Beziehungen quer durch und über den Atlantik her. Denn auch wenn die Texte ständig bemüht sind, Zombies als Spezifikum der ›Anderen‹, insbesondere derjenigen der Antillen zu markieren, sind sie ihrerseits in die Produktion neuer Bedeutungen involviert. Bereits seit ihrem ersten textuellen Auftritt entwickelt die Figur also vor allem in Europa ein besonderes Eigenleben, wodurch auch die Suche nach ihren ›Ursprüngen‹ obsolet wird.⁵¹

Über alle Genres, unterschiedlichen »Konstitutions- und Gültigkeitsfelder«⁵² hinweg lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass der Gebrauch des Begriffs immer sowohl ein bereits bestehendes Wissen über die Figur voraussetzt als auch selbst zu einer weiteren Transformation dieses Wissens beiträgt. Dies bestätigt sich nicht nur in den Texten, die nach der Französischen und der Haitianischen Revolution publiziert wurden, sondern bereits im 1697 erschienenen *Le zombi du Grand Pérou*, wodurch dieser Text als erste Ausformung einer ganzen Reihe von Publikationen gelesen werden kann, die sich des Konzepts der Zombifizierung als Mittel der gesellschaftlichen Bedeutungsproduktion bedienen. Der Einsatz der Untoten in enzyklopädischen und anderen Texten mit wissenschaftlichem Anspruch ebenso wie im Feuilleton zeigt in diesem Kontext auch, dass Zombies im späten 18. und 19. Jahrhundert – im Gegensatz zu aktuellen filmischen Versionen – Figuren der gesellschaftlichen Eliten waren, mit überschaubarer, aber durch neue Medien wie das Feuilleton wachsender Reichweite.

Die Texte trafen, indem sie verschiedene Versionen der Figur des Zombie produzierten, allerdings gleichzeitig auch Aussagen über verschiedenste Gebiete – un-

⁵⁰ Zum Körper-Seelen-Eurozentrismus vgl. den Abschnitt MOBILE PERSONENKONZEPTE ALS DEPOT.

⁵¹ Vgl. dazu Kapitel ZIRKULATIONEN.

⁵² Vgl. zu diesem Begriff Foucault, *L'Archéologie du savoir*, S. 11.

ter anderem die Karibik, aber auch das damalige Europa –, wodurch sie als Teil eines weitergreifenden Instrumentariums innerhalb eines transatlantischen Wissensfeldes zu begreifen sind und hierarchische Vorstellungen des Sozialen in der atlantischen Welt vermittelten, die häufig im Einklang mit rassisierenden Ansichten der Zeit standen. Historische Zombie-Texte zeichnen also ein komplexes Bild einer Involviertheit in die Etablierung von rassistischen und exotistischen Strukturen, deren Überwindung heute notwendiger denn je erscheint.

Ein Blick auf die Verwendung der Zombie-Figur in wissenschaftlichen Kontexten wirft die Frage auf, inwiefern diese heute vergessenen Texte mit aktuellen Debatten in Zusammenhang stehen. Die Voraussetzungen haben sich – seit der Karriere der Figur im Medium Film – natürlich grundsätzlich verändert: In der durch Hollywood-Filme, -Serien und andere Medien des ›Nordens‹ etablierten ›postapokalyptischen‹ Variante ist eine spezifische Ausprägung des Zombie – verstanden als sprach- und bewusstseinseingeschränkter, untoter Körper – weit verbreitet. Im Gegensatz zu Texten, die in der Folge der Französischen und der Haitianischen Revolution publiziert wurden, ist das primäre Anliegen heute nicht mehr, ihr neue Bedeutungen zu verleihen, sie zu definieren oder klassifizieren. Auch wenn sie in unterschiedlichen wissenschaftlichen Texten auftaucht, wird sie auf der Basis dieses gemeinhin verständlichen Konzepts auf metaphorische Weise eingesetzt, um auf einen anderen Bereich zu verweisen. So wird sie bei Deleuze und Guattari für eine Kritik der Warendgesellschaft, bei Žižek für unabgeschlossene Schuld, bei Larsen für die Kritik von Arbeitsverhältnissen im Kunstbereich oder bei Lauro und Embry als Denkfigur des Posthumanen zum Einsatz gebracht. Aufgrund ihres ambivalenten Status zwischen Leben und Tod wurde sie auch für Diskussionen um Biopolitik herangezogen.⁵³

Doch die veränderte Form lässt allzu leicht über mögliche historische Kontinuitäten hinwegsehen. Denn auch aktuelle Zombie-Einsätze in wissenschaftlichen Feldern nehmen Anleihen an tradierten Zuschreibungsmanövern, auch wenn diese sich inhaltlich verlagert und auf den ersten Blick nichts mit Kolonialgeschichte und der Karibik gemein haben. Ein Beispiel zeigt, dass alte und neue Zombies trotz unterschiedlicher Verkörperungen und Einsatzgebiete doch mehr verbindet, als es auf den ersten Blick den Anschein haben mag – auch und gerade, weil sie sich von früheren Bedeutungen weit entfernt haben.

53 Deleuze, Gilles; Guattari, Félix (o.J. [1972]): *L'Anti-Œdipe. Capitalisme et schizophrénie*, Paris: Minuit, S. 401. Žižek, Slavoj (1991): *Looking Awry: An Introduction to Jacques Lacan through Popular Culture*, Cambridge, Massachusetts: MIT Press, S. 22f. Lauro, Sarah Juliet; Embry, Katherine (2008): »A Zombie Manifesto: The Nonhuman Condition in the Era of Advanced Capitalism«, in: *BOUNDARY 2*, 35: 1, S. 85–108; Christie, Deborah; Lauro, Sarah Juliet (2011) (Hg.): *Better Off Dead: The Evolution of the Zombie as Post-human*, New York: Fordham University Press; Harrasser, Karin (2010): »Unterleben«, www.untot.info/44-o-Karin-Harrasser-Unterleben.html (zuletzt abgerufen am 01.12.2021).

Der Soziologe Ulrich Beck hat mit dem Begriff »zombie categories«⁵⁴ die Figur in soziologischen Debatten in neue Felder geführt. Beck argumentiert, dass bestimmte soziologische Begriffe – darunter ›Nation‹, ›Familie‹ und auch ›Klasse‹ – Relikte aus früheren Jahrhunderten seien, die, obwohl sie den aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen nicht mehr gerecht würden, in soziologischen Theorien weiterhin Verwendung fänden. Da sie aber zur Beschreibung eines überholten Inhalts eingesetzt würden, seien sie letztlich inhaltsleer, oder, wie Beck mit dem Begriff *zombie categories* zu argumentieren versucht, lebten sie als untote Kategorien weiter.

Edward Dutton hat in einer Analyse dieser Begriffsneuschöpfung gezeigt, welche problematischen Aspekte diese Verwendung mit sich bringt. In seiner detaillierten Argumentation kommt Dutton dabei unter anderem zu dem Schluss, dass der Begriff für die wissenschaftliche Debatte nicht zielführend sei, da er implizit an der Konstruktion eines ›Anderen‹ beteiligt sei: Der Begriff suggeriere nicht nur, dass bestimmte Kategorien überholt seien, sondern auch, dass diejenigen, die diese Kategorien weiterhin zum Einsatz bringen, nicht nur einem inhaltsleeren Diskurs Folge leisteten, sondern als Konsequenz daraus auch selbst »jeglicher Gehirnmasse entehrten«.⁵⁵

Im Anschluss an Dutton lässt sich argumentieren, dass diese letztlich stigmatisierende Bedeutungsebene des Begriffs – vor dem Hintergrund historischer Zombie-Texte – eine Fortführung derselben Strategien mit anderen Zielgruppen darstellt, die nun nicht mehr auf der anderen Seite des Atlantiks zu finden sind, sondern innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin. Auch wenn Becks Verwendung des Begriffs ahistorisch ist, steht sie doch in Verbindung mit früheren Einsätzen, die diejenigen disqualifizierten, die an Zombies glaubten. Auch heute noch ist der Auftritt der Zombies nicht losgelöst von stigmatisierenden Zuschreibungen an andere Gruppen zu denken.

54 Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth (2002): *Individualization. Institutionalized Individualism and its Social and Political Consequences*, London: Sage, S. 203. Becks Begriff stieß auf große Resonanz und wurde etwa von Zygmunt Baumann aufgegriffen: Bauman, Zygmunt (2006 [2000]): *Liquid Modernity*, Cambridge: Polity Press.

55 Dutton, Edward (2011): »Zombie Categories, Religion and the New False Rationalism«, in: Moreman, Christopher; Rushton, Cory (Hg.): *Race, Oppression and the Zombie: Essays on Cross-cultural Appropriations of the Caribbean Tradition*, Jefferson, North Carolina: McFarland, S. 177-190, hier S. 184 sowie S. 188.

